

Der Holzarbeiter

Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter

Nr. 21

Der „Holzarbeiter“ erscheint jeden Freitag und wird den Mitgliedern unentgeltlich zugestellt. — Für Nichtmitglieder ist der „Holzarbeiter“ nur durch die Post zum Preise von Mk. 1,00 pro Monat zu beziehen. — Anzeigenannahme nur gegen Vorausbezahlung. — Geldsendungen nur: Postcheckkonto 7718 Köln.

Köln,
den 27. Mai 1927.

Anzeigenpreis für die vierges. Millimeterzeile 30 Dienstd. Stellenangebote und -Angebote, sowie Anzeigen der Zahlreichen Kosten die Hälfte. Redaktionen und Verlage befinden sich Köln, Benierwall 1. Telefonruf West 51314. Redaktionschluß ist Samstag-Mittag.

28. Jahrg.

Zum Erwerbslosenproblem.

Zu diesem für Deutschland so überaus wichtigen Problem haben auch verschiedentlich namhafte Nationalökonomien Stellung genommen, ohne daß sie grade zu einer allgemein befriedigenden Lösung gekommen wären. Der Grund hierfür ist wohl darin zu suchen, daß dieses Problem lediglich von der rein wirtschaftlichen Seite behandelt wurde, was nach der Ursache der Erwerbslosigkeit keineswegs berechtigt erscheint. Man hat sich auf den Standpunkt gestellt, daß die Frage der Erwerbslosigkeit eine rein wirtschaftliche Frage sei und infolgedessen rein wirtschaftliche Gesichtspunkte maßgebend sein müßten. Wir dürfen hierbei jedoch nicht vergessen, daß die Voraussetzung unserer heutigen Erwerbslosigkeit im verlorenen Kriege zu suchen ist, der doch keineswegs nur von der rein wirtschaftlichen Seite betrachtet werden darf. Bei der Behandlung des Erwerbslosenproblems können daher keineswegs soziale, ethische und politische Gesichtspunkte ausgeschaltet werden, vor allen Dingen nicht Pflichten, welche die Allgemeinheit gegen die aus dem Kriege resultierende Erwerbslosigkeit hat. Wir müssen uns daher bei der Behandlung des Erwerbslosenproblems lediglich von den Gesichtspunkten einer deutschen Schicksalsgemeinschaft ausleiten lassen, um zu einem befriedigenden Resultat zu gelangen, und zwar ohne Rücksicht auf einige berufsmäßige Kunznieser, die es ja aber immer gegeben hat.

Von Seiten der Nationalökonomien ist man nun vielfach gegen die Erwerbslosenunterstützung zu Felde gezogen, weil man sich eben in völliger Verkennung der Tatsachen lediglich von wirtschaftlichen Gesichtspunkten leiten ließ. Man hat von einer falschen Einstellung sowohl der Erwerbslosen als auch der fürsorgenden Organe geschrieben, ein falscher Erwerbslosengeist habe sich breit gemacht und falsche Maßnahmen zur Bekämpfung der Erwerbslosigkeit seien getroffen worden. Alle diese Vorwürfe sind hinsichtlich der geldlichen Unterstützung der Erwerbslosen und der Notstandsarbeiter erhoben worden. Ob mit Recht, werden wir später sehen.

Auch hat man die Grundeinstellung der Erwerbslosen selbst scharf kritisiert. Man wirft ihnen vor, daß sie den Standpunkt des unerdienten, arbeitslosen Einkommensbezieher einnehmen, daß sie das Recht auf Versorgung mit den notwendigen Lebensgütern ohne jede Gegenleistung verlangten, sich damit gewissermaßen auf den kapitalistischen Standpunkt stellten, erst die Staatshilfe in Anspruch nähmen und dann, wenn überhaupt, eigene Initiative entwickelten. Die erste Frage, welche sich der Erwerbslose zu stellen habe, müsse aber die sein: Was muß ich tun, um aus der Erwerbslosigkeit herauszukommen, damit aus mir, dem Erwerbslosen, ein Erwerbender wird?

Diese letzte Frage wird jedenfalls die erste und wichtigste sein, welche sich der Erwerbslose zunächst von selbst stellt, und zwar allein schon aus dem reinsten Selbsterhaltungstrieb heraus, denn die Sätze, welche die Erwerbslosenfürsorge bezahlt, sind keineswegs so erfreulich, daß ein Arbeitnehmer sich nun absolut zu ihnen hingezogen fühlt. Dazu kommt noch die innere Überwindung, welche die Inanspruchnahme der Erwerbslosenfürsorge überhaupt auslöst. Die Initiative zum Erwerb ist in der breiten Masse unseres Volkes absolut gegeben, aber was nützt die größte Initiative, wenn die Voraussetzungen zum Erwerb nicht vorhanden sind? Die Not zwingt ihn einfach, die Erwerbslosenunterstützung anzunehmen. Eine Gegenleistung kommt von selbst in Fortfall, da infolge mangelnden Bedarfs eine Leistung nicht verlangt wird. Wäre eine solche Gegenleistung überhaupt möglich, d. h. wäre Nachfrage nach Arbeitskräften vorhanden, dann bestände eben keine Erwerbslosigkeit mehr. Ganz abwegig ist es aber, dies sogenannte arbeitslose Einkommen mit dem kapitalistischen zu vergleichen, da jenes lediglich ein Unterstützungsbezug ist, der zum nackten Leben kaum ausreicht.

Verschiedene wirtschaftliche Argumente sind es, welche vielfach die Nationalökonomien gegen die geldliche Unterstützung der Erwerbslosen ins Feld führen. Man argumentiert, daß an irgend einer andern Stelle durch diese Art von unentgeltlicher Zuweisung Kaufkraft weggenommen würde. Jedenfalls müßten auf Grund dieser Wegnahme an einer andern Stelle Erwerbslose entstehen. Diese Geldzuweisungsmethode bedeute daher nur eine Verschiebung der Erwerbslosigkeit.

Diese Argumente erscheinen zunächst überzeugend, aber wenn wir die extremen Folgerungen ziehen, dann könnte der Zustand eintreten, daß wir in Deutschland nur noch erwerbslose Einwohner hätten. Hierbei ist jedoch festzustellen, daß obige Beweisführung absurd ist. Die Kaufkraft, welche dem einzelnen Erwerbstitigen durch die Zuwendung an die Erwerbslosen verloren geht, ist im Verhältnis so gering, daß sie wohl kaum eine weitere Erwerbstätigkeit zeitigt. Hinzu kommt, daß die Erwerbstätigkeit kein Dauerzustand sein kann, sondern aufs innigste mit den Konjunkturen verbunden ist, daß also mit einem Wiedereinsetzen unseres Wirtschaftslebens die Erwerbstätigkeit von selbst abbröckelt, zumal diese nicht allein die Seele der mangelnden Kapitalkraft ist.

Ferner sagt man, daß durch die geldlichen Zuweisungen an die Erwerbslosen eine gewisse Teuerung entstehe, denn demselben Geldangebot stehe eine vermehrte Warenmenge zur Verfügung; jedes unerdiente, arbeitslose Einkommen schaffe diese Teuerung. Auch diese Argumente können wir nicht als stichhaltig anerkennen. Wir brauchen uns nur einmal zu vergegenwärtigen, auf welche Ursachen ein großer Teil der Erwerbslosigkeit zurückzuführen ist.

Eine Frage

Wann hast du für deinen Verband zuletzt ein neues Mitglied gewonnen? Vielleicht liegt die Zeit Monate weit zurück, dann ist es höchste Zeit, mit einem ausgefüllten Aufnahmeschein bei der Ortsverwaltung ein neues Mitglied anzumelden.

Es ist dies die Rationalisierung, welche vorläufig viele Arbeitskräfte entbehrlich gemacht hat. Zweck einer erfolgreichen Rationalisierung soll aber sein, die Produktionsmenge bei sinkenden Preisen zu heben. Die Erwerbslosen sind also mitbeteiligt an den Erfolgen der Rationalisierung zur Herbeiführung sinkender Preise und vermehrter Produktionsmenge. Bei durchgeführter Rationalisierung dürfte in unserem Falle daher von einer verringerten Warenmenge und der damit zusammenhängenden Teuerung keineswegs die Rede sein. In Anbetracht der niedrig gehaltenen Unterstützungssätze, die nur grade zum nackten Leben ausreichen, kann die Warennachfrage keineswegs so umfangreich sein, daß von einer durch die Unterstützung der Erwerbslosen herbeigeführten Teuerung die Rede sein kann.

Wirken nun, so lautet die dritte Argumentation, die zwangsweise Kürzung der Kaufkraft bei den Trägern der Erwerbslosenbelastung, der entgeltlose Güterverbrauch der Erwerbslosen und die Teuerung so, daß sie die Erzeugung überhaupt hemmen, so muß mit diesem dauernden Sinken des Volkswohlstandes eine Vermehrung der Erwerbslosigkeit eintreten. Auch diese Beweisführung bedarf der Korrektur. Wir haben eben schon darauf hingewiesen, daß von einer zwangsweisen Kürzung der Kaufkraft in erheblichem Maße nicht die Rede sein kann, daß zum andern auch die angebliche Teuerung nicht von Bedeutung ist, insofern kann also von einer Hemmung der Produktion durch die geldliche Unterstützung der Erwerbslosen nicht gesprochen werden. Wir haben ja in der Praxis auch erfahren, daß trotz dieser Unterstützung ein Aufleben der Wirtschaft durchaus möglich ist. Es ist aber nicht einzusehen, weshalb die Erwerbslosen einzig und allein die tröstlichen Folgen des verlorenen Krieges tragen sollen.

Weiter halten auch viele Nationalökonomien alle Maßnahmen für verwerflich, die zwar nicht ohne Gegenleistung Geld zuzuweisen, sondern dafür Dienste verlangen. Gedacht ist hierbei an die sogenannten Notstandsarbeiten, wie Straßenbau, Wohnungsbauten usw. Man begründet dies damit, daß man sagt, diese Arbeiten wären nicht entsprechend zu werten und eine eventuelle Kaufkraft hier-

für nicht vorhanden. Die Arbeiten seien infolgedessen unproduktiv. Diese Ansicht stellt unseren deutschen Verwaltungen nicht gerade das beste Zeugnis aus. Eine wirklich gute Verwaltung muß auf Sicht arbeiten, d. h. nicht nur für die Gegenwart, sondern vor allem auch für die Zukunft. Es gehört gerade zu vornehmsten Aufgaben der Verwaltungen, die wirtschaftliche Entwicklung zu erkennen, darauf Vorkehrungen für die Zukunft zu treffen und Pläne fertig zu stellen. Die Notstandsarbeiten werden daher die gegenwärtige Lösung von Zukunftsaufgaben sein, die sich allerdings erst zu einem späteren Zeitpunkt machen können.

Die Lösung des Erwerbslosenproblems soll nun nach diesen Nationalökonomien bekanntlich der Erwerbslosen selbst folgendermaßen vor sich gehen: 1. durch Umstellung der Tätigkeit, 2. durch Wanderung, 3. durch Siedlung und 4. durch Auswanderung der Erwerbslosen. Es sind dies keineswegs neue Rezepte, die hier empfohlen werden, auch sind sie sehr problematischer Natur.

(Fortf. folgt).

Der schwarze Tag

Börsenkrach — Wirtschaftsleben — Banken
Geldpolitik — Gespensterfurcht und Anderes

Sie glaubten es nicht, die Spekulanten, daß das herrliche Kursgebäude, das seit mehr als einem Jahre wolkenkammerähnlich in die Höhe stieg, von heute auf morgen ins Wanken geraten könnte. Sie glaubten es erst recht nicht, wenn sie erwartet wurden, wenn z. B. führende Industrielle auf gewisse Schwierigkeiten im Wirtschaftsleben aufmerksam machten oder Beobachter des Geldmarktes auf die zunehmende Spannung der Devisenlage hinwiesen. Da sprach der Reichsbankpräsident Schacht und es wurde nicht Licht, sondern Dunkel vor den Augen der Spekulation. Freitag, der 13. Mai, war der schwarze Tag, an dem der Kurseinbruch erfolgte und ein großes Wehegeschrei sich erhob.

Wie kam das so plötzlich? Nun, Schacht erklärte, es sei unbedingt notwendig, daß die von den Banken mit Begeisterung gewährten Spekulationskredite um 25 Prozent eingeschränkt würden. Die Großbanken hatten wenig Lust dazu, denn am Spekulationsgeschäft der Kunden verdienen die Banken riskolos enorm viel Geld. Schacht hat aber schon einmal gezeigt — im Frühjahr 1924, und damals gegenüber den userlosen Kreditansprüchen der Industrie —, daß er weiß, was er will, und seinen Willen durchsetzt. Eventuell ließ sich Gewalt anwenden. Die Großbanken mußten angesichts dieser Ausichten nachgeben und der Kurseinbruch an der Börse war da. Niemanden in der Welt haßten an dem schwarzen Freitag die Bankdirektoren und ihr Spekulationsgelohe mehr als den, wie sie begreiflicherweise behaupteten, „gänzlich unfähigen“ Reichsbankpräsidenten Schacht.

Mit sehr wenig freundlichen Kommentaren wurde der Schritt Schachts im allgemeinen auch in der inländischen wie in der ausländischen Presse aufgenommen. Zumindest erschien das plötzliche Eingreifen sehr bedenklich. Theoretisch mag das auch richtig sein, praktisch hat sich aber gerade gezeigt, daß Warnungen, Aufforderungen zur Besinnung, Betteln um Vernunft usw. gänzlich wirkungslos blieben, so daß wohl etwas handgreiflicher eingeschritten werden mußte.

Wie hat es doch die Spekulation seit Jahr und Tag getrieben! Die Banken, die bei jeder Gelegenheit ihre volkswirtschaftliche Mission betonen, haben seit langem (Ausnahmen gibt es natürlich auch hier) fast ihre wesentlichste Aufgabe in der Unterstützung des Börsenspiels gesehen. Die große Industrie versorgte sich im Auslande mit Krediten, die mittlere und kleine, der amerikanischen oder sonstige ausländische Geldquellen nicht zugänglich waren, rang in äußerster Not um ihre Existenz. Während der Zeit schwammen die Banken im Geld, und das Geld wurde für Börsenzwecke verwendet.

Natürlich ist nicht das Geringste dagegen einzuwenden, wenn jemand sein Geld in guten Börsenpapieren anlegt. Der kleine Mann nennt das wohl schon „Spekulation“, aber mit Spekulation hat dies herzlich wenig zu tun. Die wirkliche Spekulation besteht in den sog. Termingeschäften, dem Kauf und Verkauf auf Zeit, unter Anspruchnahme von Krediten.

Machen wir das an einem Beispiel deutlich. A glaubt am 3. des Monats, daß das Wertpapier X, das gerade einen Kurs von 120 Prozent hat, erheblich steigen wird. Er kauft das Papier zu diesem Kurs per Medio oder Ultimo des Monats (Medio ist der 15., Ultimo der letzte des Monats) d. h. er verpflichtet sich, das Papier an Medio oder Ultimo zu dem Kurs von 120 Prozent abzunehmen. Ist nun das Papier zu einem der genannten Termine erheblich höher, so kann er es mit Gewinn verkaufen. Den Gewinn steckt er ein, ohne jemals für das Papier tatsächlich bezahlt zu haben. Ist der Kurs gesunken und er verkauft, so hat er natürlich die Differenz zu zahlen, d. h. er zieht sich mit Verlust aus dem Spiel zurück. Ist er von vornherein der Meinung, daß der Kurs sinken wird, so kauft er natürlich nicht, sondern verkauft Wertpapiere, die er nicht besitzt. Entsprechend wird er dann bei weiterem Fallen der Kurse bei der Terminliquidation mit Gewinn, bei Steigen mit Verlust herauskommen.

Das ist das einfachste Schema der Börsenspekulationsgeschäfte. Je nachdem die Banken die Lage beurteilen, werden sie mit höherem oder geringerem Einfluß ihrer Kunden diese Geschäfte treiben lassen, und an den Abrechnungsterminen die gegebenen Kredite prolongieren oder Deckung verlangen. Je größer natürlich die gesamten Engagements sind, desto mehr Geld ist für das Spekulationsgeschäft notwendig. Solange die Banken für sich keine Gefahr sehen, geben sie diese Art von Krediten sehr gern. Nicht nur die Inflation ist die Ursache, daß das breiteste Publikum an der Börse sich beteiligt. Auf das Termingeschäft, also auf die eigentliche Spekulation, wurden die weiteren Kreise erst nach der Inflation von den Banken aufmerksam gemacht.

Woher nehmen die Banken das Geld? Millionen tragen es ihnen im Inlande zu, und aus dem Ausland standen Riesensummen kurzfristig immer zur Verfügung. Die Position der Banken ist fest, und so dumm sind sie meistens nicht, um bei den Geschäften ihrer Kunden selber etwas zu riskieren. Geht es schief, so muß der Kunde eben Geld nachschießen bzw. von seinem Wertpapierbestand verkaufen. In günstiger Situation wird aber eine Bank mit Kreditgewährung nicht kargen. Sie selber hat ja, wie die deutschen Großbanken z. B. gewaltigen Kredit, und wird diesen bei glänzenden Geschäftsmöglichkeiten in Anspruch nehmen.

Reichsbankpräsident Schacht ist der Auffassung, daß die Banken den Reichsbankkredit und das Auslandsgeld für reine Börsengeschäfte viel zu stark in Anspruch nahmen. Die Geldsätze zogen mehr und mehr an und die Devisenlage wurde angepannt. Entweder mußte der Reichsbankdiskont erhöht, wodurch auch die Kredite für produktive Zwecke verteuert wurden, oder die Spekulationskredite mußten eingeschränkt werden. Schacht war für das Letztere, und welcher vernünftige Mensch wird ihm nicht zustimmen?

Gespenssterseher deuteten anlässlich der Börsenschütterung bereits mit dem Finger auf eine neue Inflationsgefahr. Das ist natürlich ein ganz unberechtigtes Bangemachen. Die Reichsmark ist so fest verankert wie nur irgendeine gesunde Währung. Nur wenn es nach dem Willen der Spekulation endlos mit der Inanspruchnahme von Kredit, besonders von ausländischem, weiter gegangen wäre, hätten sich

auf die Dauer Schwierigkeiten ergeben müssen. Das ist klar, und deshalb mußte eingegriffen werden.

Die Maßnahme war heilsam. Auch noch aus anderen Gründen. Das fortgesetzte Steigen der Kurse spiegelt dem Aufstehenden einen Wohlstand vor, der tatsächlich in Deutschland nicht vorhanden ist. Noch immer ist ja die Meinung allgemein, daß die Börse das feinste Barometer der Wirtschaftslage sei. Beobachtete man, in dieser Meinung befangen, die Entwicklung der Aktienkurse seit Jahresfrist, so mußte man zu der Anschauung kommen, daß es der gesamten deutschen Wirtschaft unerhört gut gehe. Es sei nicht bestritten, daß manches Unternehmen glänzend da steht, aber in großen und ganzen ist die Lage keineswegs so, wie sie die Börsenkurse widerspiegeln. Hier waren Zukunftsmöglichkeiten vorweggenommen, die gänzlich ungewiß sind. Denn was wissen wir heute, was in vier oder fünf Jahren wirtschaftlich und politisch sein wird?

Es gab an dem schwarzen Freitag herrliche Szenen auf den Großbanken, Drohungen mit Selbstmord, Selbstschlag und ähnlichen fröhlichen Absichten. Ein Beweis dafür, daß eben sinnlos spekuliert wurde, oder daß die Urteilsfähigkeit mit dem fortgesetzten Emporklettern der Kurse immer tiefer sank. Ein Anlaß zu der Befürchtung, daß die Kurse nun plötzlich ins Bodenlose fallen würden, war nämlich durchaus nicht vorhanden. Sie wurden nur etwas korrigiert, der Wirklichkeit etwas mehr angepaßt. Wenn die Korrektur bei mahnungsgesteigerten Papieren entsprechende Abschläge (bei einigen um 150 bis 200 Punkte) zur Folge hatte, was war da groß zu verwundern?

Vor Monaten wurde an dieser Stelle ausgeführt, daß die Börse sich wieder zu dem S i s t e m entwickelte, der sie in den Augen des großen Publikums in der Vorkriegszeit war. Das Spekulationsfieber ist seitdem immer heftiger geworden. Da tat eine kalte Dusche not, zum Nutzen der Wirtschaft, die produktiv arbeitet, und zum Nutzen des ganzen Volkes, auf dessen Kosten ja letzten Endes das Spiel der Spekulation geht. Dr. Scheuble.

den, die auch in später Abendstunde am 13. Mai zu einer Einigung führten. Während es sich bei den Verhandlungen mit dem Tischler-Innungsverband nur um Neuregelung der Löhne handelte, mußte mit dem Arbeitgeberverband der Mantelvertrag und auch das Lohnabkommen neu geschaffen werden. Die Kündigung des Mantelvertrages erfolgte seinerzeit durch den Arbeitgeberverband, weil die beiden Vertragskontrahenten auf Arbeitgeberseite sich über die Annahme des bekannten Zusatzvertrages betr. Lohnamt nicht einigen konnten. Inzwischen scheint auch der Arbeitgeberverband das Interesse am Lohnamt verloren zu haben, so daß die Verhandlungen wieder gemeinsam geführt werden können.

Die jetzige Vereinbarung mit dem Arbeitgeberverband setzt den bis zum 15. Februar 1926 geltenden Tarifvertrag wieder in Kraft, so daß im Rheingebiet wieder einheitliche Arbeitsverhältnisse geschaffen sind. Das Lohnabkommen ist mit beiden Arbeitgeberverbänden abgeschlossen und sieht ebenfalls wieder die gleichen Löhne vor, wie sie bereits früher im Tarifgebiet Rheinland-Westfalen vereinbart wurden. Die Lohnerhöhung beträgt in den ersten 4 Ortsklassen 8 Pfg., in der 5. Ortsklasse 7 Pfg. pro Stunde, die in 3 Staffeln erreicht werden. Die Durchschnittslöhne betragen für den Facharbeiter über 22 Jahre in

Ortsklasse	I	II	III	IV	V
ab 13. Mai 1927	97	91	86	80	74 Pfg.
ab 1. Juli 1927	100	94	89	83	77 Pfg.
ab 1. Oktober 1927	103	97	92	86	79 Pfg.

In den Betrieben, die Lohnkürzungen während der vertragslosen Zeit vorgenommen haben, ist ein Übergang geschaffen; doch müssen spätestens am 1. Juli 1927 alle Lohnkürzungen ausgeglichen sein.

Die Löhne der übrigen Arbeitergruppen errechnen sich nach dem bisherigen Schlüssel. Das Lohnabkommen ist gedruckt und kann von den Zahlstellen bei der Gauleitung bezogen werden.

Bürsten-, Pinsel- und Bleistiftindustrie Der Verband der Bleistift- und Pinselfabrikanten und verwandten Industrien, dem aber in der Hauptsache nur Arbeitgeber von Nürnberg und Umgegend angehören, hatte für sich den ehemaligen Reichstarif für die Bürsten- und Pinselindustrie übernommen. Da aber über Lohnforderungen mit diesem Verband keine Einigung zu erzielen war, fällt ein von den Parteien gebildetes Schiedsgericht unter dem Vorsitz eines Unparteiischen einen Spruch, wonach die Spitzenlöhne mit Wirkung ab 9. Mai 1927 um 3 Pfg. auf 80 Pfg. und ab 3. Oktober 1927 um 2 Pfg. auf 82 Pfg. erhöht werden sollten.

Dieser Schiedsspruch wurde von den Arbeitnehmern abgelehnt und gleichzeitig in einigen Betrieben die Arbeit niedergelegt. Von den Arbeitgebern dagegen wurde derselbe angenommen und die Verbindlichkeitserklärung beantragt.

Die Verhandlungen darüber fanden am 11. Mai statt, und es konnte eine Einigung dahingehend erzielt werden, daß der Spitzenlohn ab 9. Mai um 5 Pfg. auf 82 Pfg. erhöht wird. Ebenfalls müssen die Akkorde in demselben Ausmaße erhöht werden.

Die Vereinbarung kann erstmals zum 28. Fe-

Verbandsnachrichten.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Im Interesse der Mitglieder machen wir darauf aufmerksam, daß für die Zeit vom 22. bis 28. Mai 1927 der 21. Wochenbeitrag im Jahre 1927 fällig ist.

Zeitzahlungen. Es liegt im eigenen Interesse der Zahlstellenkassierer daß sie angesammelte Beitragsgelder sofort an die Hauptkasse einsenden.

Lohn- und Tarifbewegung.

Tarifabschluß im Rheingebiet.

Am 9. und 13. Mai haben mit dem Arbeitgeberverband für die Holzindustrie und das Holzgewerbe im Rheingebiet und dem Rheinisch-Westfälischen Tischler-Innungsverband Verhandlungen stattgefunden.

Der abgebrochene Zweig.

An einem Sonntagabend — Frühlommer war es — schlenderte ich durch die Straßen des östlichen Berlins. In der Nähe war ein Bahnhof. Die Ausflügler kamen gesträumt, müde, bestaubt, aber mit sonnenheften Augen und glühenden Wangen. Viele trugen abgebrochene Zweige oder Feldblumenstränke in der Hand. Da fiel kurz vor mir ein blütenreicher Zweig auf die Erde. Ehe ich noch ein paar Schritte machte, kam plötzlich aus einem Hausflur ein etwa siebenjähriges, blaßes Mädchen gestürzt, raffte den Zweig auf und huschte wieder zurück in den Flur, wo die noch junge, aber abgebräunte und dürftig gekleidete Mutter stand. Im Vorübergehen hörte ich: „Sieh, Mutter, wie schön, wie schön. Werden wir auch einmal so reich werden, daß wir in den großen Wald und die bunten Blumenfelder hinausfahren können?“

Georg Rick.

Das Kirchlein im Licht.

Mit trotzigem und verbittertem Herzen hatte der junge Mann seine einsame Wanderung angetreten. Dieser Feiertag, der Christi Himmelfahrtstag sollte ihn hinausführen in eine andere, höhere Welt. Waldbestäuben, Quellenrieseln und die weiserne Einsamkeit der Berge sollten seine Seele reinwaschen vom Staube des Alltags.

Daß er einst gezwungen war, seinem Musikstudium und seinen Kinderträumen zu entsagen, um einen Handwerkerberuf anzunehmen und endlich in einer Fabrik eine Brotstelle anzutreten, lastete mit unerträglichem Schwere auf ihm. Wie er sie haßte, diese tägliche Front hält doch ein 23-jähriger Braunkopf stets sein eigenes Erleben für das Wichtigste, für den Mittelpunkt alles Geschehens!

Wie er nun am Vorabend des Feiertages an der Endstation aus der Bahn stieg und das kleine Gasthaus des schmucken Wirtchens aufsuchte, da kam doch etwas wie freundige Erwartung über ihn.

Er fragte die Wirtin nach einem lohnenden Aufstieg. „Ja, Herr,“ meinte sie, „wenn's am Abend schon wieder frühl sein will, dann geh'n's am besten übers Toten-
schl. Von dort aus können's den Sommergang

am Schönsten sein.“ Sie erklärte ihm noch, daß es vor hundert Jahren da oben noch viele zerstreut liegende Höfe gegeben hätte, doch die Fete, große Laminengefahr habe die Menschen demäßiglich gezwungen, sich unten im Tal anzusiedeln. Nur der alte Friedhof liege noch oben, schon 60 Jahre nimmer benutzt. Aber ein kleines, nettes Kirchlein stehe drinnen, noch im besten Zustand und auch im Innern schmuck gehalten. Knapp drei Stunden hätte er zu steigen, dann wäre er oben. Einen Führer brauche er nicht, der Weg wäre ganz gefahrlos.

Der junge Mann dankte der Wirtin herzlich. Daß er alle Schönheiten dieser Wanderung allein genießen konnte, empfand er wie ein Geschenk.

Nach kurzer Nachtruhe erhob er sich zum Aufstieg. Kein Laut war rings zu hören als das Klirren seines Bergstockes, da er aus dem Gasthaus trat. Die Luft bei aller Kühle doch weich und mild. Am Himmel standen die Sterne noch klar und funkelnd. Wellig hob sich das Allfeld gegen die fernen Bergwände empor, deren Spitzen noch im Grau verschwammen.

Mit dringendem Eifer begann der junge Mann den in leichten Serpentinafen sich windenden Weg emporzusteigen. Bald lag der Adelswald, der fast bis an das Dörfchen hing weit hinter ihm. Langsam begannen die Sterne zu verblassen, die Spitzen der Berge traten heller und schärfer hervor, von Osten kam mattes Licht — der Tag begann.

Die Täler und den Wald, die der Einsame hinter sich gelassen hatte, lagen noch im Dämmern, während die kommende Sonne die Bergspitzen schon mit rosigen Rändern umzog.

Jetzt sah er auch das Kirchlein vor sich liegen. Noch ein kurzes, feines Allfeld hatte er zu überqueren, dann stand er an der zerbrockelten Mauer des alten Friedhofs. Er schwang sich darüber, die Gräber waren eingesunken, keine Sedenktafel, kaum mehr ein Kreuz konnte er entdecken. Das ganze Totenfeld war von dem Steinhaag vieler Laminen wie überfät. Hagere, zerzauste Lannen und im Dickicht von frischgrünenden Holunderbüschen waren sein Schmuck. Zwischen den Steinen aber drängten sich die ersten Frühlingsblumen ans Licht und milderten die Herbheit dieses Ortes.

Garze schaute der junge Mann in diese Mahnung von Werden und Vergehen, dann schwang er sich auf die höchste Stelle der Friedhofsmauer und sah, wie sich der

Himmel immer mehr rötete und endlich das strahlende Tagesgestirn alles in Glanz und Licht hüllte.

Nach langem, langem Schauen, als die Sonne schon höher stieg, trat er erst in das Kirchlein und stand wie gebendet vor der strahlenden Lichtflut, die den ganzen, kleinen Raum erfüllte.

Es war, als ob die Sonne gleich hinter den Fenstern stehe und die ganze Fülle ihres Strahlens und Leuchtens in das kleine Kirchlein werfen und auf das Altarbild ver-einen wollte — Christi Himmelfahrt!

Mit ausgebreiteten Armen und zum Himmel gerichteten Augen schwebte Christus über den sehnsüchtig nach ihm Schauenden. Sein weißes, leuchtendes Gewand war gebauscht, alle Erdensternere war aufgelöst in seligste Ver-zückung.

Die Lichtflut, die vom Himmel kam und seine Gestalt umwogte, schien sich mit dem strahlenden Sonnenlichte zu verschmelzen, das über ihn hinschimmerte. Das Altarbild, das ganze Kirchlein stand im Licht.

Der junge Mann sank in einem der morschen Bet-stühle und starrte fassungslos in das Glühen und Leuchten. Wie eine Offenbarung wirkte es auf ihn.

War es nicht, als ob der Verkürte zu ihm sprechen wollte: Sieh mich an! In Stille und Verborgenheit habe ich einst Handwerkerarbeit geleistet und doch ist Himmel und Erde mein Werk. Und du? Auf des Lebens Höhen wolkstest du wandeln, vergänglichem Ruhm hast du dir erträumt . . . warum murrst du und bist unglücklich über dein Geschick? Weißt du nicht, daß auch die geringste Arbeit Ewigkeitswerte in sich trägt? Erhebe dein Herz! In jede Menschenbrust habe ich die Sehnsucht gelegt nach Licht und Höhe . . . erklimme sie . . . !

Der junge Mann reckte die Hände ineinander — diese stumme und gerade darum so eindringliche Predigt in dem Rahmen einer so erhabenen und feierlichen Natur erschütterte ihn auf das tiefste.

Langversteigte Quellen brachen in ihm auf — er war ein anderer als er am Abend dieses Tages vom Berge herunterstieg.

Das Erleben, das seiner Seele da oben ward, hat ihn stark gemacht und Meister seines Geschicks werden lassen. Selig alle, die solch ein Leuchten in ihrer Seele tragen — immer wird ein Lichtstrahl davon auch den grauesten Tag vergolden.

bruar 1928 gekündigt werden. Es beträgt daher jetzt der Spitzenlohn:

Ortsklasse	I	II	III
Arbeiter	82	75	70
Arbeiterinnen	57	53	50

Bayerisches Sägewerk Pohnbezirk Ober-, Mittel- und Unterfranken und Pohnbezirk Oberpfalz. Für die genannten Gebiete war eine Erhöhung der Löhne um 12 % verlangt. Ebenfalls eine Heraufsetzung der prozentualen Absetzung für die Arbeiter der Sparte B und C. Da der Arbeitgeberverband Verhandlungen über eine Lohnerhöhung ablehnte, mußte der Landesschlischer angerufen werden. Die Verhandlungen für die Frankenkreise fanden am 10. Mai in Nürnberg und für die Oberpfalz am 11. Mai in Weiden statt.

Es wurde für beide Bezirke ein Schiedspruch gefällt, daß der Lohn in allen Ortsklassen sofort um 6 1/2 % erhöht wird. Ebenfalls wird der Prozentsatz für die Arbeiter der Sparte B von 92 % auf 94 %, die Arbeiter der Sparte C von 88 % auf 90 % erhöht.

Rammfabrik Oechler & Sohn Betriebe Aunsbach und Weißenburg. Für diese Betriebe wurde vom Schlichtungsausschuß Aunsbach ein Schiedspruch gefällt, wonach die Löhne um 10 % erhöht werden sollen. Da die Firma diesen Schiedspruch ablehnte, mußte die Verbindlichkeitserklärung beantragt werden.

Bei den Verhandlungen vor dem Schlischer wurde eine Einigung dahingehend erzielt, daß der Spitzenlohn ab 22. April um 5 Pfg. und ab 30. September um weitere 2 Pfg. erhöht werden soll. Damit steigt der Spitzenlohn auf 65 Pfg. bzw. auf 67 Pfg. pro Stunde. Die Vereinbarung gilt bis zum 15. März 1928.

Oberfränkisch-thüringische Korbindustrie. Für die Korbindustrie in diesem Bezirk war der geltende Tarifvertrag seit 1925 nicht mehr erneuert worden, so daß ein vollständig tarifloser Zustand bestand, der sich direkt unheilvoll für die gesamte Korbindustrie ausgewirkt hatte.

Um nun diesen Zustand wieder zu beseitigen, hatte im Laufe des Frühjahres eine Reihe von Besprechungen und Verhandlungen stattgefunden, die dazu geführt hatten, daß über eine ganze Reihe von Bestimmungen des Vertrages eine Einigung erzielt werden konnte.

Über die noch strittigen Punkte hat jetzt der Schlichtungsausschuß Roßburg entschieden.

Soweit der Tarifvertrag als solcher in Frage kommt, kann man sich, unter Berücksichtigung der Verhältnisse in der Korbindustrie, damit abfinden.

Soweit die Lohnfrage aber in Betracht kommt, kann man sich mit dem Schiedspruch nicht einverstanden erklären. Nach dem Schiedspruch sollte der Lohn ab laufender Lohnwoche um 2 Pfg. in der Spitze erhöht werden. Damit hätten wir einen Spitzenlohn von 60 Pfg. pro Stunde.

Die rechnerische Auswirkung des Schiedspruches ist aber so, daß der größte Teil unserer Lichtenfelder Kollegen nur einen Pfg. Lohnerhöhung bekommen würde. Aus diesem Grunde haben wir den Schiedspruch abgelehnt; weil wir damit rechnen, durch weitere Verhandlungen eine einigermaßen tragbare Lohnhöhe zu bekommen.

Rundschau.

Wichtige Merkmale für die Kapitalabfindung.

Von der Hauptgeschäftsstelle des Zentralverbandes deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegerhinterbliebener E. V. (Sitz Berlin Nr. 18, Große Frankfurter Straße 53) wird uns geschrieben: Kriegsbeschädigte und Kriegerhinterbliebene können zum Erwerb oder zur wirtschaftlichen Stärkung eigenen Grundbesitzes ihre Rente kapitalisieren, d. h. gleich zur Auszahlung kommen lassen. Für Kriegerwitwen und rentenberechtigter Kriegereltern ist hingegen eine Kapitalabfindung nicht möglich. Die Abfindung kann auch gewährt werden, wenn Versorgungsberechtigte zum Erwerb eigenen Grundbesitzes einem gemeinnützigen Bau- und Siedlungsunternehmen beitreten wollen. Zur Errichtung und Stärkung von gewerblichen oder sonstigen Geschäftsbetrieben wird die Kapitalabfindung nicht gewährt. Hierfür ist nur der Weg der Verpfändung der Rente auf Grund des § 68 RWG. gangbar, der in der Praxis jedoch nur sehr schwierig durchzuführen ist, weil meist ausreichende Geldmittel für diesen Zweck bei den Fürsorgestellen nicht verfügbar sind. Versorgungsberechtigte, die den Anspruch auf Kapitalabfindung geltend machen, müssen das 21. Lebensjahr vollendet und dürfen in der Regel das 55. Lebensjahr nicht überschritten haben. Im Höchstenfall kann die Kapitalabfindung 1/2 der zuerkannten Rente und der Ortszulage betragen. Sie beträgt gemäß § 76 des RWG. ein nach dem Lebensalter gestaffeltes Vielfaches des Jahresbetrages der abfindbaren Rententeile. Eine Wiederholung der Kapitalabfindung ist nur möglich, wenn bei der ersten Abfindung nicht die höchst zulässige Rente bewilligt wurde oder nach der Abfindung eine Erhöhung der

Rente infolge einer Gesetzesänderung oder Verschlimmerung des Dienstbeschädigungsleidens oder bei Kriegerwitwen die Erreichung einer höheren Altersstufe eingetreten ist. Zu beachten ist, daß die kapitalisierten Rententeile nicht ohne weiteres wieder ausleben. Das Wiederaufleben kommt nur in Frage, wenn die Versorgungsbehörde die Kapitalabfindung vom Abgefundenen wieder zurückfordert, weil der Zweck der Abfindung vereitelt worden ist (§ 79 RWG) oder wenn von dem Abgefundenen die Abfindung gemäß den Bestimmungen des § 80 RWG. zurückgezahlt wird. Nach den Bestimmungen des Einkommensteuergesetzes gelten Kapitalabfindungsbeträge nicht als steuerbares Einkommen. Auch das Grunderwerbssteuergesetz sieht in § 21 vor, daß Kriegsbeschädigte und Kriegerhinterbliebene, die auf Grund der Kapitalabfindungs-Gesetzesbestimmung sich zum Zwecke des Grunderwerbs ihre Bedürfnisse abfinden lassen, von der Steuer befreit sind.

Kapitalmacht der Arbeitnehmer.

Wie auch in Deutschland die Arbeiterbanken mehr und mehr an Umfang und an Bedeutung, aber auch Beachtung in der Öffentlichkeit finden, ergibt sich aus einer beachtlichen Abhandlung über „Die Kapitalmacht der Arbeitnehmer“ in Nr. 88 der Vossischen Zeitung. „Die in früheren Jahren gegen eine eigene Banktätigkeit der Gewerkschaften geäußerten Bedenken sind durch die Erfolge dieser Banken wiederlegt. Neben der Verwaltung der Gewerkschaftsgelder ist es ihnen gelungen, einen erheblichen Teil der Spartätigkeit der Arbeiterschaft zu erfassen.“ Die Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, die Deutsche Volksbank, die Deutsche Wirtschaftsbank und die Bankabteilung des Bayerischen Eisenbahnverbandes verfügten Ende 1926 über ein Aktienkapital von 6 500 000 Mark. An Reserven sind 590 000 Mark und an Depositen gar 57 190 000 Mark zu verzeichnen. Der Reingewinn betrug 1 020 000 Mark und die Gesamtkonten 65 530 000 Mark. Die Bank der freien Gewerkschaften d. i. die Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, sucht durch 5 Filialen und 17 Zahlstellen die Spartätigkeit zu erfassen. Die Einlagen betragen heute über 40 Millionen Mark. Die Deutsche Volksbank, die Bank der christlichen Gewerkschaften, nimmt nach dem Abbau ihres in der Inflationszeit aufgeblähten Geschäftapparates und nach der erfolgten Sanierung eine gute Entwicklung. Erfreulich ist das Anwachsen der Spareinlagen im Jahre 1926 um mehr als 2 Millionen Mark. Die Erfassung der Spargelder wird ermöglicht durch mehr als 200 Sparannahmestellen und 6 Filialen. An Depositen verfügt die Deutsche Volksbank über 13,98 Millionen. Die Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten über 36,14 Millionen.

Hier zeigt sich also bei diesen beiden Gewerkschaftsbanken, wie der Erfassung der Spargelder besonderes Augenmerk zugewendet wird. Die Deutsche Volksbank wurde in der Hauptsache als Sparbank der christlich-nationalen Arbeiter, Angestellten und Beamten gegründet. Die weitere Entfaltung der Spartätigkeit muß deshalb auch in allen Gliederungen der Gewerkschaftsbewegung nachhaltig betrieben werden. Allenthalben muß die Bedeutung dieser Arbeit erkannt und gefördert werden.

Der rationalisierte „Billige Jakob“.

Seitdem in der Inflationszeit sich alles nach dem Stand des Dollars richtete, scheint es jetzt für viele endgültig festzustehen, daß das Heil Europas von Amerika kommen muß. Das laufende Band in der Produktion, Rationalisierung, Konsumfinanzierung sind die Rezepte, die den kranken deutschen Wirtschaftskörper heilen sollen. Nachdem die Rationalisierung in der Organisation der Betriebe unzweifelhafte Erfolge erzielt hat, die in erhöhten Profiten, aber nicht — wie versprochen — in einer Steigerung der Kaufkraft der Massen zum Ausdruck kommen, sucht man jetzt Reklame zu machen mit dem Schlagwort: „Rationalisierung der Preise“. In den Großstädten entstehen in Anlehnung an die großen Warenhauskonzerne sogenannte „Einheitspreisgeschäfte“. Es werden z. B. nur Waren zu 25 oder 50 Pfennig angeboten. Andere Firmen, Bazare, und dergleichen ahmen den neuen Amerikanismus nach und stellen in ihren Fenstern Gruppen von Waren zusammen, mit allen möglichen Einheitspreisen. Worin soll nun die Rationalisierung und der wirtschaftliche Fortschritt liegen? Wichtig ist, daß eine Vereinheitlichung der Gebrauchsgüter auf wenige, aber erprobte Formen, Qualitäten und Größen eine vernünftige Rationalisierung darstellen würde. Solche Waren von stets gleichartiger Beschaffenheit und Güte nennt man Standard-Ware. Die Konsumvereine vertreiben in den eigenen Packungen ihrer Großeinkaufs- und Produktions-Gesellschaft eine Standard-Ware, die sich als genossenschaftliches Wertgut allgemeiner Hochschätzung erfreut. Für Standard-Ware kann naturgemäß auch ein einheitlicher Preis festgesetzt werden.

Fragen wir uns nun aber, ob denn in den Einheitspreisgeschäften Standard-Ware geboten wird, so ist diese Frage zu verneinen. Die Einheitspreise sind ja nicht das Ergebnis einer guten, gleichförmigen Qualität und genauer Kalkulation. Sie sind willkürlich festgesetzte Summen. Man räumt das Pferd beim Schwanz auf. Mit

Einheitspreisen fängt man an, aber nicht um zu einem Verbrauch von Einheitsgütern zu erziehen. Gerade die Spekulation auf den ungleichen Wert der einzelnen Stücke, die zum selben Preis zu kaufen sind, ist das stärkste Werbemittel der Einheitspreisgeschäfte. Jeder mag glauben, er habe den richtigen Blick, den sicheren Griff, gerade ein solches Stück zu erwischen, das eigentlich mehr kosten müßte; und jeder glaubt, die Anderen sind die Dummen, und kaufen das Minderwertige ein. Die sachliche Einschätzung der einzelnen Gegenstände wird noch erschwert durch Zusammenstellung der denkbar verschiedensten Dinge zu einer Sammelnummer. „Alles zusammen für 2 Mk., heute für 1 Mk., und weil Sie es sind, für 50 Pfg.“ sagt der wahre Jakob. Zu Bergen getürmt, unübersichtlich, liegt die Ware auf der Karte des billigen Jakob, ebenso wie in den Fenstern der Einheitspreisgeschäfte, und wenn noch nicht schwindlig wird vor der Fülle dessen, was er alles für 25 bzw. 50 Pfg. kaufen kann, der braucht nur kurze Zeit auf die Drehscheibe im Fenster zu sehen, auf der die Waren ausgestellt sind.

In dieser Art Einheitspreisgeschäfte können wir keinen Fortschritt erleben. Die Erziehungsaufgabe der Verbraucher zu guter Ware, zum klugen, wohlüberlegten Einkauf des Notwendigen und Notwendigsten, wie sie die Konsumvereine leisten, wird dadurch erschwert. Nicht die klare Überlegung, sondern der Einfluß der Reklame treibt die Käufer in die Einheitspreisgeschäfte. Gegenüber diesen Bestrebungen bedeutet die Zielarbeit und der Erfolg der Konsumvereine wertvollere Arbeit im Dienste der Verbraucher.

Aus dem gewerblichen Leben.

Polens Holzexport.

9 Millionen Hektar des polnischen Staatsgebietes sind von Wäldern bedeckt, 3 Millionen davon befinden sich im Besitze des Staates. Die größten Waldgebiete befinden sich im Osten des Landes und zwar dominieren im Nordosten Nadelhölzer, im Südosten Laubwälder, hauptsächlich Eichen. Der jährliche Nachwuchs beträgt 25 Millionen Kubikmeter und überschreitet damit erheblich den Eigenbedarf des Inlandes. Dieser Überschuß fiel in den letzten Jahren um so mehr ins Auge, als die Bauindustrie sich in dauernder Krisis befand, was zur Steigerung des Exports in den Jahren 1925 und 1926 wesentlich beitrug. Die Steigerung des Holzexports kommt in folgenden Ziffern am besten zum Ausdruck:

Export 1924	2 035 084	Tonnen
„ 1925	3 299 194	„
„ 1926	5 003 196	„

Bis zum Jahre 1925, also bis zum Ausbruch des deutsch-polnischen Sanktionskrieges, war Deutschland der Hauptabnehmer in Holz aller Sorten. Seitdem war der polnische Holzhandel gezwungen, sich vollkommen neu zu orientieren, und versuchte, nicht ohne Erfolg, seine Produkte auf den überseeischen Märkten, sowie in England, Holland, Belgien, Italien und Frankreich abzusetzen. Der Export nach Asien, Afrika und selbst nach Australien wurde in größerem Maßstabe in die Wege geleitet und die Ausfuhr nach den früheren Kunden Österreich, der Tschechoslowakei und der Schweiz erfuhr ebenfalls eine erhebliche Steigerung. Der Handel in polnischen Hölzern nahm hierdurch auf den internationalen Märkten eine Bedeutung ein, die die Grenzen lokaler Bedeutung weit überschritt.

Die polnische Holzindustrie hat sich in den letzten Jahren sehr günstig entwickelt. Die Technik machte bedeutende Fortschritte, besonders was Exaktheit der Faconierung anbelangt, und beeinflusste durch ihre Intensität wesentlich die Produktionskosten. Infolge relativ billiger Arbeitskräfte und Vervollkommnung industrieller Anlagen konnten polnische Hölzer zu bedeutend niedrigeren Exportpreisen abgesetzt werden, als die finnische, schwedische und norwegische Konkurrenz dies vermochte. Außerdem überrufen die polnischen Hölzer im Assortiment besonders der stärkeren Arten die der genannten Länder.

Aus nachfolgender Gegenüberstellung der Exportziffern der Jahre 1924, 1925 und 1926 ist die Exportsteigerung der verschiedenen Kategorien im Einzelnen deutlich sichtbar:

	1924	1925	1926
Weiden und Brennholz	141 464	53 391	143 934
Zellulose-Hölzer	229 658	690 563	1 125 768
Struben- u. Rundhölzer	162 179	345 469	899 536
Bauhölzer (unbehauen)			
und Eichenbohlen	188 051	494 724	799 492
Bohlen, Modellhölzer	1 123 812	1 139 588	1 493 173
Telegraphenstangen	13 914	79 722	84 688
Eisenbahnschwellen	206 675	361 033	312 187
Fertigprodukte	99 331	134 704	144 418
Total (in Tonnen)	2 035 084	3 299 194	5 003 196

Die Exportsteigerung ist weiterhin zurückzuführen auf Verbesserungen in der Organisation der großen Holzexport-Firmen. Der Verband polnischer Holzindustrieller, welcher auf dem im Januar abgehaltenen

stens theoretischen Klassenkampf der freien Gewerkschaften und, wie es scheint, in einer aus der politischen Konstellation sich ergebenden Gefahr der Verquickung sozialer Forderungen mit politischen. Solange diese Gefahr tatsächlich vorliegt, wird es immer Leute im Unternehmerlager geben, die diese als Vorwand für ihr Nichtwollen vorhalten.

Zum Erwerbslosenproblem.

(Schluß).

Was die Umstellung der Tätigkeit der Erwerbslosen anbelangt, so ist nicht zu vergessen, daß wir im Zeitalter ausgesprochenster Spezialisierung leben. Eine Umstellung ist daher in der Praxis für den Erwerbslosen keineswegs so einfach, wie es in der Theorie aussieht. Wenn man nun meint, daß die einzelnen Betriebe sich auch hätten umstellen müssen, so ist hierbei doch nicht zu vergessen, daß eine derartige Umstellung sich praktisch leichter vornehmen läßt, als die der Erwerbslosen, denen keine Mittel zur Verfügung stehen. Der Wille allein zur Umstellung genügt hier heute unter dem Zeichen der Spitzenleistungen keineswegs, da bei der Auswahl des zur Verfügung stehenden Menschenmaterials nur wirklich erstklassige Kräfte verlangt werden, die über eine gewisse Erfahrung und Sachkenntnis verfügen. Die Arbeitslosigkeit ist leider eben allgemein, und bei einer Umstellung wird es dem Erwerbslosen meistens passieren, daß er vom Regen in die Traufe kommt. Ebenso verhält es sich mit der Abwanderung. Bezüglich der Siedlung geben die Nationalökonomien selbst zu, daß die Selbsterzeugung nur dann einen Sinn habe, wenn sie vorteilhafter geschehen könnte als die Versorgung im Austausch. Ganz abgesehen von den Schwierigkeiten, in der Umstellung wird die Siedlung nur immer für einen ganz geringen Bruchteil der Erwerbslosen in Betracht kommen können.

Nun noch ein paar ernste Worte zur Auswanderungsfrage. Es ist dies die ultima ratio, die die Nationalökonomien anschneiden, wenn ihnen sonst alle Möglichkeiten erschöpft scheinen. Wir Deutsche haben schon in früheren Epochen es nicht verstanden, unsere Stammesbrüder dem Lande zu erhalten. Es hat im Gegenteil Zeiten gegeben, wo wir sie wirtschafts- und staatspolitisch zur Auswanderung direkt veranlaßt haben und zwar mit dem bitteren Erfolge, daß mit der Zeit so und so viele ausländische Elemente in unser deutsches Wirtschaftsleben eingedrungen sind. Heute will man nun den gleichen Versuch aus wirtschaftlichen Gründen wieder unternehmen, weil die große Zahl der augenblicklich Erwerbslosen die Gesamtwirtschaft belastet. Von diesem Versuch muß auf jeden Fall an Hand der Wirtschaftsgeschichte abgesehen werden, denn einmal sind es nicht die schlechtesten Kräfte, die sich, der Not gehorchend, im Auslande ein neues Heim bauen, und zum andern sind diese dann dem Vaterlande doch mehr oder weniger verloren. Als erschwerend kommt noch hinzu, daß heute dem Auslande auch nicht mehr so viel an fremden Einwanderern gelegen ist und es sich zum Teil dagegen wehrt.

Gedächtnis ist nicht zu leugnen, daß wir in Anbetracht der augenblicklichen Wirtschaftslage zuviel Arbeitskräfte im Lande haben, die sich nicht auswirken können, zumal infolge der durchgeführten Rationalisierung. Aber auch diese Epoche der wirtschaftlichen Depression muß und wird überwunden werden, wenn auch vielleicht noch eine gewisse Spanne Zeit darüber hingeht. Wir werden dann in größerem Umfange wieder Arbeitskräfte benötigen, und es wäre doch eine traurige Angelegenheit, wenn wir in diesem Falle wieder auf Ausländer zurückgreifen müßten.

Man hält sich über die Erwerbslosenunterstützung als unproduktives Mittel auf und vergißt dabei ganz und gar, daß wir auch in Deutschland wirtschaftliche Maßnahmen getroffen haben, die dieser Erwerbslosenunterstützung sehr ähnlich sehen. Wir brauchen nur an den Schutzoll für die Landwirtschaft und den Weinbau zu denken. Die Erwerbslosen bilden ebensoviele eine Wirtschaftsgruppe wie die Winzer und Landwirte, wenn sie auch nicht gerade dem gleichen Fache angehören, so gehören sie doch größtenteils zur Gruppe der Arbeitnehmer. Wenn man sich auf rein wirtschaftlichen Standpunkt stellt, so ist dieser Schutzoll ebenso unproduktiv wie die Erwerbslosenunterstützung, da er weder neue Werte schafft noch zu einer billigeren Lebensgestaltung beiträgt. Es ist auch sehr fraglich, ob der Schutzoll der Landwirtschaft Anlaß zur Intensivierung geben kann.

Will man das Erwerbslosenproblem in seiner Tragik ganz erfassen, so brauchen wir uns nur den heutigen Arbeitsmarkt anzusehen. Nachfrage ist vor allen Dingen in großer Anzahl nach Lehrlingen, ferner in einem gewissen Abstand folgend nach jungen Kräften. Gerade die Leute, die den Krieg mit durchgefochten haben, sind nur sehr schwer oder garnicht unterzubringen. Wir kommen jetzt zu dem Punkte, wo die wirtschaftliche Auffassung des Erwerbslosenproblems einfach versagt und wo ethische und soziale Momente ausschlaggebend wirken müssen. Die wirtschaftliche Auffassung hält sich in erster Linie an die Gegenwart und hier liegt ihr großer Fehler, denn wir haben den Krieg nicht etwa der Gegenwart zu Liebe geführt, sondern auch für die kommenden Generationen. Wir haben nach dem Kriege 1870/71 gesehen, wie vorteilhaft unser Sieg sich später ausgewirkt hat. Daß wir diesmal unterlegen sind, entbindet unsere kommende Generation nicht, die Lasten des Krieges mitzutragen. Wenn also, wie vielfach behauptet wird, die Belastung mit der Erwerbslosenfürsorge den schnellen Aufstieg unserer Wirtschaft verzögern sollte, was aber auf Grund praktischer Erfahrungen nicht wahrscheinlich ist, da hier ganz andere Faktoren eine ausschlaggebende Rolle spielen, so wäre dieser Umstand auf jeden Fall vom verantwortungsvollen Standpunkt aus weit besser, als wenn ein großer Teil der Bevölkerung einfach auf der Strecke bliebe. Die Schicksalsgemeinschaft des deutschen Volkes verbietet, daß der Wiederaufstieg unserer Wirtschaft auf Kosten der Erwerbslosen erkauft wird.

Hat die Rationalisierung auch zu einer Verschärfung des Erwerbslosenproblems geführt, ist also diese, deren Notwendigkeit eingesehen werden muß, so zu sagen mit der Existenz der Erwerbslosen erkauft worden, so hat auf der anderen Seite auch die Wirtschaft die Verpflichtung,

die Erwerbslosenfürsorge so lange mitzutragen, bis durch die Rationalisierung wieder neue Erwerbsmöglichkeiten geschaffen worden sind.

Was die Nationalökonomien gegen die Unterstützung der Erwerbslosen vor allem einzumenden haben, ist der Umstand der fehlenden Gegenleistung. Eine gewisse Gegenleistung ist aber heute bereits durch den Zuschlag zu den Krankenkassenbeiträgen gegeben. Durch die kommende Erwerbslosenversicherung wird diesem Einwand die Spitze abgebrochen, da es sich hier dann um Leistung und Gegenleistung handelt. Es wird aber noch eine geraume Zeit vergehen, bis dieses Gesetz in die Erscheinung tritt, und bis dahin wird ohne weiteres die geldliche Zuweisung an die Erwerbslosen bleiben müssen, denen diese Unterstützung nicht etwa eine Freude, sondern ein notwendiges Übel ist.

W. R.

Verbandsnachrichten.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Im Interesse der Mitglieder machen wir darauf aufmerksam, daß für die Zeit vom 29. Mai bis 4. Juni 1927 der 22. Wochenbeitrag im Jahre 1927 fällig ist.

Zahlungen. Es liegt im eigenen Interesse der Zahlstellenkassierer, daß sie angesammelte Beitragsgelder sofort an die Hauptkasse einsenden.

Verlorene Bücher. Nr. 109508, Hubert Sittig; Nr. 141519, Robert Klein; Nr. 117049, Johann Jürgens; Nr. 116394, Heinrich Steffans; Nr. 204212, Ph. Schwindinger; Nr. 140876, Josef Schwarzkopf; Nr. 118945, M. Kotheiser; Nr. 29632, Franz Marten; Nr. 298549, Klara Minde; Nr. 26051, August Herzog; Nr. 258051, Wilhelm Müller. Diese Bücher sind für ungültig erklärt.

Aus den Verbandsbezirken.

Bezirksvertreterkonferenz mit Jugendtagung im Sauerlande.

Am Christi Himmelfahrtstage fand in Oeventrop, im schönen Sauerlande eine Konferenz von Zahlstellenvertretern statt, die sich in den besonderen Dienst der Werbearbeit für den Verband stellten. Damit verbunden war eine Tagung unserer, im Sauerlande emporblühenden Jugendgruppen.

Die Tagung erhielt ihre besondere Bedeutung durch die Anwesenheit unseres Verbandsvorsitzenden, Kollegen Kurt Schmidt, Köln, der mit besonderer Freude von unseren Kollegen begrüßt wurde. Mit ihm war auch der Jugendleiter des Verbandes, Kollege Schick erschienen.

Der Bezirksleiter, Kollege Wellage, hob bei Eröffnung der Konferenz hervor, daß die Anwesenheit zweier Kollegen von der Hauptgeschäftsstelle dafür spreche, daß man der Entwicklung unseres Verbandes im Sauerlande seitens der Verbandsleitung weitgehendste Beachtung schenke und erteilte dem Kollegen Kurt Schmidt das Wort zu dem Vortrage: „Auf, zum neuen Vormarsch.“ (Einen Auszug aus diesem Vortrag finden unser Leser an anderer Stelle in dieser Nummer des „Sozialarbeiter“.)

Sichtlichen Eindruck machten die Ausführungen des Kollegen Kurt Schmidt auf alle Teilnehmer. Das zeigte auch recht deutlich die nachfolgende Aussprache. Rein Jammern

Sozialpolitische Reiseindrücke aus China.

Schanghai, Ende März 1927.

Wenn auch die Gefahr der Bolschewisierung Chinas häufig übertrieben wird, so darf man doch nicht erwarten, daß die soziale Gestaltung des kommenden chinesischen Industrialismus ganz die gleichen Wege gehen wird wie ein Teil der europäischen Kapitalismus der Frühzeit. Zwar auf den ersten Blick scheinen Ähnlichkeiten zu bestehen. In den Spinnereien um Schanghai herrscht Kinderarbeit bei Tag und Nacht, die Arbeitslöhne sind niedrig (30 bis 90 Pfg. für den Tag), und der Arbeitstag ist lang: elf, zwölf, ja bis zu vierzehn Stunden; dazu bis zu 360 Arbeitstage jährlich. Jam Unterschiede gegenüber dem englischen Frühkapitalismus bedeuten diese Arbeitsbedingungen aber angesichts der unglaublichen Armut der nichtindustriellen Bevölkerungsschichten kann eine Verschlechterung und keine proletarische Verelendung.

Noch wichtiger ist jedoch der große Unterschied in der kollektiv-psychologischen Stimmung. Damals in Europa fiel der Frühkapitalismus beinahe mit der Reisezeit des philosophischen und praktischen Individualismus zusammen. Hier in China beginnt die Industrieentwicklung nicht als Ergebnis oder unter dem Einfluß einer ähnlichen Geisteshaltung, sondern als eine, vielfach aus nationalen Antrieben entstehende, Nachahmung einer auf fremdem Boden gewachsenen wirtschaftlichen Lebensform. Daneben bestehen die harten Bindungen der Tradition, die vom Konfuzianismus geformte Ethik der Lebensführung, weiter. So ist denn ein ganz eigenartiges Gebilde im Entstehen begriffen, nämlich Anfang großtechnischer Produktionsweise — d. h. von Industrie — ohne spezifisch kapitalistischen Geist. In seinem letzten Jahresbericht vom Juni 1926 beurteilt der offizielle englische Handelssekretär in Schanghai mit wenig Ausnahmen die chinesischen Fabrikleitungen als „ineffizient“, unökonomisch und von nachlässiger Disziplin. Ich habe in den letzten Wochen etwa ein Dutzend chinesische Fabrikbetriebe persönlich besichtigt und muß leider noch meinen Eindrücken das obige Urteil im allgemeinen bestätigen. In einem Fabriksaal z. B., in dem viele tausend Baumwollspinneln laufen, hatten die Arbeiterinnen gerade ihre Wäsche gewaschen und sie den ganzen Saal entlang zu beiden Seiten der Maschinen an Schürzen aufgehängt. Anderswo sah ich eine Arbeiterin, die auf zwei launigen Wechsellagerer saß, schlafend auf ihrem Stuhlchen sitzend, während die Maschinen ununterbrochen

liefen. Der Betriebsingenieur — übrigens mehr vom Typus eines literarischen Gelehrten als eines energischen Fabrikleiters — ließ sie ruhig weiter schlafen. Solche Übermüdigungserscheinungen infolge zu langer Arbeitszeit waren übrigens besonders häufig an Kindern zu beobachten.

In dieser, durch den Konfuzianismus und eine jahrhundertelange Schulung im Ausweichen von Schwierigkeiten des menschlichen Zusammenarbeitens auf verhältnismäßig engem Raum geschaffenen sozialfreundlichen Atmosphäre ist der forsche „Herr-im-Hause-Unternehmer“ aber nicht nur von oben her fast unmöglich (weil es keine solchen Menschen gibt), ihm würden auch von der Arbeiterklasse bald Schwierigkeiten entgegengestellt werden. Die willkürliche Diktatur vermag nicht einmal der Hauptmann einer der zahlreichen organisierten Räuberbanden auszuüben; auch seine Macht ist nach altchinesischen Banditentraditionen eng umgrenzt.

Schon lange vor einer demühten Förderung und Propagierung gewerkschaftlicher Arbeiterorganisationen in den letzten Jahren war das ganze chinesische Wirtschaftsleben von Zünften und Gilden überzogen. Auch die Arbeitnehmer bildeten Solidargruppen in den Gilden oder hatten — wie Bankangestellte, Buchhalter, die Kommiss der Reisverkäufer — eigene Berufsorganisationen. Aber auch da, wo neue Wirtschaftsgebilde neue Arbeitergruppentypen schufen, die noch keinen traditionsmäßigen Zusammenschluß fanden, entstanden oft ganz spontan Unruhen und Streikbewegungen, die sich durch große Solidarität und Disziplin auszeichneten. Gegen einzelne Außenreiter wird oft terroristisch bis zur Lebensbedrohung vorgegangen.

Bei einer so gut vorbereiteten Volksstimmung braucht es nicht sehr viel Propaganda, um fast in allen Industrien und Gewerben Gewerkschaften entstehen zu lassen. Nicht nur die Bettler haben ihre Gilden; in Hankau haben sich jüngst sogar die Mönche und Priester der buddhistischen Kloster auf einem Straßenzug als gewerkschaftlich organisiert vorgestellt und eine gemeinsame Erhöhung der Gebühren für Gebete angekündigt. Die innere Durchorganisierung der Verbände ist natürlich noch sehr primitiv, vor allem ganz ungleichmäßig, da ja kräfte und ganz junge Verbände die gewerkschaftliche Bewegung bilden. Es ist auch schwer, Bestimmtes darüber zu erfahren. Die Chinesen tun in diesen Dingen gern geheimnisvoll. Ist es doch der Forderung bisher noch nicht gelungen, auch nur einer einzigen vollständigen geschriebenen Verfassung einer der mächtigen Kaufmannsgilden der großen Städte habhaft zu werden.

Die Finanzierung der Gewerkschaften geschieht noch häufig in sehr gefährlichen Formen, und zwar dergestalt, daß vom Unternehmer die Bezahlung eines bestimmten monatlichen Betrages an den Verband verlangt wird. Dies findet man besonders bei den jungen, von einem Tag auf den anderen entstandenen Betriebsgewerkschaften. Niedrige Löhne und fluktuierende Betriebs- und Wohnungsverhältnisse erschweren einen regelmäßigen Beitragsbeitrag, so daß diese Form für den Anfang entschuldbar erscheint. Von da bis zur gelben Werksgemeinschaft ist aber nur ein Schritt, und mir ist in Seidenspinnereien bei Schanghai bereits ein Fall bekannt geworden, wo die chinesischen Spinnmädchen in den Streik traten, um die vom Unternehmer finanzierte und dabei völlig gelb gewordene eigene Gewerkschaft zur Auflösung zu bringen; ein schöner Beweis des Feingefühls für gewerkschaftliche Rechtmäßigkeit.

Lohnstreiks sind in China in den letzten Jahren sehr häufig geführt worden, und daß das Verlangen nach höherem Einkommen der Arbeiter auf die größeren chinesischen Betriebe einen Druck zur Rationalisierung ausübt, ist schon heute zu spüren. Ich besprach neulich mit dem chinesischen Leiter einer großen Spinnerei von 3000 Arbeitern die Frage einer künftigen Lohnerhöhung, etwa auf das Doppelte. Ja, sagte er, dann müssen wir eben mit weniger Leuten auskommen; es würde schon gehen. Heute beaufichtigt eine Arbeiterin 100 oder je nach Garnstärke auch 200 Spinneln. Wir wissen aus eigenen Versuchen und aus anderen Werken, daß man die Arbeiterinnen auch dazu bringen kann, 200 bzw. 400 Spinneln zu beaufsichtigen. In Japan sei man schon bei 500 bis 700 Spinneln angelangt. Einmal eingeführtes zu ändern sei aber sehr schwer. Nur unter starkem Lohndruck oder aber beim Neubau einer weiteren Fabrik würde man einen solchen Versuch machen. Diese Bemerkung zeigt, daß die rein wirtschaftlichen Wirkungen des gewerkschaftlichen Lohnkampfes in China die gleiche produktionssteigernde Tendenz auslösen, die in der Gewerkschaftsgeschichte des Abendlandes bekannt sind. Sie werden vielleicht in einem künftigen wirtschaftlichen Aufstiege Chinas eine ähnliche Antriebsrolle spielen wie seinerzeit der kapitalistische Konkurrenzgeist in den alten Industrieländern oder wie heutzutage die deutsche Gewerkschaftsbewegung in der verkrüftelten, beamtenhaften und auf manchen Gebieten fast konkurrenzentwöhnten modernen Organisationswirtschaft.

Edmund Kleinschmitt.

Aus dem Berufsleben der Polsterer und Tapezierer.

Unsere Berufsetze.

Unsere Kollegen aus dem Tapezierer- und Polsterer-beruf werden bei Durchsicht des Verbandsorgans in den letzten Monaten eine für sie erfreuliche Neuerung festgestellt haben. Allmonatlich finden wir jetzt im Verbandsorgan die Berufsetze der Tapezierer und Polsterer. Wenn das Verbandsorgan auch schon vorher laufend Veröffentlichungen aus dem besonderen Berufsleben der Tapezierer und Polsterer brachte, so soll jetzt aber allmonatlich, regelmäßig ein bestimmter Raum den Berufskollegen zur Verfügung stehen.

Welche Aufgaben soll die Berufsetze erfüllen? Sie soll die besonderen Berufsinteressen der Tapezierer und Polsterer durch das gedruckte Wort wahrnehmen und wecken. Darunter fallen alle gewerkschaftlichen Berufsbestrebungen der verschiedensten Art. Kennen wir davon einige: Arbeits- und Lohnarbitragen, Berufliche Bildungsfragen, Fragen des Nachwuchses im Gewerbe und der Organisation, Berufshygiene usw. Daneben soll selbstverständlich die Berufsetze gewerkschaftliches Leben wecken, zur Pflichterfüllung anregen gegenüber dem Berufsstand und der beruflichen Organisation. Sie soll anspornen zur regsamsten Werbetätigkeit für unseren christlichen Berufsverband.

Was versteht man unter gewerkschaftliches Berufsinteresse? Zeigen die nur beitragszahlenden Mitglieder ein solches Interesse? In beschränktem Maße ja. Sie stehen ja als Mitglieder innerhalb der Organisation. Aber wer Mitglied ist, soll auch Verantwortung mittragen. Soll mitarbeiten an der Überwindung der Schwierigkeiten, die sich unserer Bewegung entgegenstellen. Soll für das Wachsen der Berufsbewegung und eine günstige Entwicklung des inneren Lebens alles einsetzen. Gewerkschaftliches Berufsinteresse zeigt z. B. der Stellmacherkollege in unserem Verbandsorgan, der sich sagt, meine gewerkschaftliche Arbeit gilt zunächst der Organisation meiner Berufskollegen und den vielerlei besonderen Bestrebungen meiner Berufsgruppe. Dasselbe gilt für unsere Tapezierer und Polsterer. Zeige ein jeder, der gewerkschaftliches Berufsverständnis für sich in Anspruch nimmt und überhaupt ein tüchtiger Gewerkschaftler sein will, zunächst am eigenen Berufsstand, innerhalb seiner Berufsbewegung sein Können, sein Wollen. Das Wohl der Berufskollegen, die Entwicklung seiner Berufsorganisation muß ihm Herzenssache sein. Die Berufsbewegung braucht Pioniere, Bahnbrecher.

Wenn wir ein solches gewerkschaftliches Berufsinteresse von allen unseren Tapezierer- und Polstererkollegen dringend wünschen, so ist es unbedingt von den Kollegen zu verlangen, die in den Zahlstellen und Berufsgruppen durch das Vertrauen der Kollegen Führung und Verantwortung übernommen haben. Zeigen alle diese Kollegen gewerkschaftliches Berufsinteresse in dem Maße wie man es von führenden Kollegen verlangen kann? Die „nur“ Versammlungsleiter, die nur Protokollführer sind, sind keine verantwortungsbewussten Führer? Wenn wir eine lebendige Berufsbewegung sein wollen, wenn wir wachsen wollen, gehört mehr zur Führung.

Die klare Feststellung der beruflichen Lage am Orte ist zunächst notwendig. Wir brauchen genaue Kenntnisse über die Lage des Berufes, wenn wir die Lohn- und Arbeitsbedingungen tarifvertraglich regeln oder vertraglich ausbauen wollen. Wir brauchen klare Sichtung der Betriebe und der darin beschäftigten Kollegen, Kolleginnen und Lehrlinge, wenn wir sie durch unsere Organisation erfassen wollen. Wenn wir dann klar das Arbeitsfeld innerhalb unseres Berufes vor uns ausgezeichnet haben, dann werden wir auch die Fülle der auf uns wartenden, organisatorischen Arbeit erkennen. Das Versammlungsbild wird dann kein alltägliches, schematisches sein. Wir werden so manche gewerkschaftliche Arbeit, die bisher nicht erkannt wurde, für dringend notwendig halten. Oder glauben unsere Kollegen etwa, um ein Beispiel zu nennen, daß die Bildung von Lehrlingsgruppen für sie keinen Zweck habe?

In den Spalten der Berufsetze soll zu all den aufgeworfenen Fragen laufend Stellung genommen werden. Sie soll Aussprachsetze sein für unsere Kollegen und Berufsgruppen. Das Anregen und Fördern der beruflich organisatorischen Arbeit, braucht nicht im engen, örtlichen Rahmen gehalten zu werden, dazu steht die Berufsetze allen Kollegen zur Verfügung. Der Austausch der Gedanken und Meinungen von Kollegen, die unter den verschiedensten Verhältnissen organisatorisch tätig sind, wird befruchtend auf das ganze Schaffen und Wirken aller Kollegen wirken. Geben wir gewerkschaftliche Anregungen aus eigenen Erfahrungen, sprechen wir offen die beruflichen, gewerkschaftlichen Notwendigkeiten aus.

Wo Leben ist, zeigt sich auch Wachsen! Die Berufsetze soll das lebendige Wirken in unseren Berufsgruppen der Tapezierer und Polsterer ausstrahlen.

Die Sozialpolitik

des Organs der Tapezierermeister.

Es ist oft äußerst interessant, die „Allgemeine Tapeziererzeitung“, das Organ der im Innungsverband organisierten Tapezierer und Polsterermeister, zu lesen, besonders wenn sie über sozialpolitische Gesetze oder über Wirtschaft und die Arbeit ihrer Parlaments-Vertreter sich äußert. In den letzten Nummern des Innungsorgans muß das Arbeitszeitnotgesetz unter anderem als Karnickel herhalten. Ein Teil der Auslassungen zeigen die gewohnten Gedanken, die wir allgemein in Arbeitgeberzeitungen lesen können. Einige Proben seien hier wiedergegeben: „Wenn wir durch harte Arbeit und gemeinsame Sparsamkeit und Entbehrung es wieder einmal erreicht haben werden, daß wir ein wohlhabendes Volk sind, dann wird sich über solche soziale Forderungen reden lassen, früher aber nicht!“

Dem Organ der Tapezierermeister sei folgendes gesagt: Die deutsche Wirtschaft stand vor dem Kriege glänzend und doch konnte man sich damals nicht zu sozialen Neuerungen verstehen, die andere Industrieländer längst eingeführt hatten, insbesondere auf dem Gebiete der Arbeitszeit, der Serien usw. Auch damals sollte die Wirtschaft schon sterben an jeder sozialpolitischen Neuerung. Eine weitere Auslassung sagt: „Das Arbeitszeitnotgesetz ist mit knapper Mehrheit angenommen worden, und zwar angenommen worden trotz der Proteste aller ersten Wirtschaftskreise“ — „der Großindustrie, über Handel, Handwerk und Gewerbe bis hinunter in die Kreise der verständigen und vernünftigen Arbeitnehmer.“ Unter den letzteren sind selbstverständlich die von den Arbeitgebern geliebten und gefütterten gelben Vereinigungen gemeint. Eine Randbemerkung ist hier unnötig.

Aber unter den Tapezierermeistern sind doch auch führende Kräfte, so der Reichstagsabgeordnete Holzamer, die ihre Kritik am Arbeitszeitnotgesetz doch etwas anders einstellen. Er meint in einer Rede im Reichstage, daß er auch deswegen dem Gesetz skeptisch gegenüberstehe, weil er annehme, daß die Industrie doch einen Ausweg finden, lästige Gesetze umgehen und zu Gegenmaßnahmen greifen würde. Er sagt, das Überstundenübel treffe nicht auf das Handwerk zu. „Ich selbst stehe 20 Jahre im Tarifvertragswesen und kenne keinen Tarif, wo wir nicht die Überstunden mit einem prozentualen Zuschlag bezahlen müssen. Deshalb ist es mir wesenfremd, daß die Gewerkschaften bisher nicht verstanden haben, auch in der Industrie eine Mehrbezahlung der Überstunden zu erreichen.“ Das deutsche Handwerk habe durchweg 35 bis 40 Prozent höhere Löhne wie die Industrie. „Unsere Verbände und Organisationen stehen prinzipiell auf dem Standpunkt, daß sie absolut keine Überstunden machen lassen.“ Über die Industrienmachenschaften sagte er: „Trotz der Rationalisierung, trotz der Zusammenlegung der Betriebe zu Spezialarbeiten haben wir bei Trusts und Syndikaten keine Preisenkungen erlebt.“ — „Wir müssen unsere Rohprodukte durchschnittlich 30 bis 40 Prozent teurer bezahlen.“ Er schildert die Macht der Industrie in folgenden Auslassungen. Als Maßregelung gegenüber dem Knappschaftsgesetz habe die Industrie geantwortet: „Ihr könnt die Beiträge haben, aber wir werfen sonst so viel Leute auf die Straße, dann könnt ihr leben, wie ihr mit den Arbeitslosen fertig werdet.“ Er meint, so würde die Industrie auch mit allen Mitteln, mit allen möglichen Schikanen, dem Arbeitszeitnotgesetz begegnen.

Wenn nach den Schilderungen des Tapezierermeisters und Reichstagsabgeordneten Holzamer die Arbeiterschaft, wie auch das Handwerk, einem solchen brutalen Großunternehmertum gegenübersteht, sollte sich das Organ der Tapezierermeister und das gesamte Handwerk doch freuen und müßte es begrüßen, wenn man durch sozialpolitische Gesetze der Brutalität Jügel anlegte. Die Handwerksmeister werden aber durch ihre Organe sozialpolitisch auf ein ganz falsches Geleise geführt. Mögen die Tapezierermeister aus den Ausführungen ihres Kollegen Holzamer die notwendigen Schlüsse ziehen.

„Ich hatt' einen Kameraden“

Georg Walter, einer der Besten, schied von den Kölner Kollegen durch den Tod. Längere Zeit war er Vorsitzender der Kölner Berufsgruppe der Tapezierer und Polsterer. Gewissenhaft und mit Eifer tat er seine Pflicht. Ein Vorbild für manchen Berufskollegen. Doch lähmte in den letzten Jahren eine böse Krankheit Catkraft und Energie dieses sonst so eifrigen äußerst fähigen Kollegen. Oft wird er schmerzlich auf regere Anteilnahme der Verbandsarbeit verzichtet haben müssen. Tüchtiger Vertrauensmann war er trotz seines Leidens bis zum Tode. Die Kölner Kollegen sind ihm dankbar über das Grab hinaus.

Möge er ruhen in Frieden!

und Klagen erklang aus den Darlegungen der einzelnen Diskussionsredner, sondern die feste Willenskundgebung zu unentwegter Mitarbeit und Werbearbeit im Verbandsorgan.

Der Musikchor unserer prächtigen Jugendgruppe in Oerentrop, der schon durch Vortrag einiger schönen Musikstücke die Tagung stimmungsvoll eingeleitet hatte, brachte zum Schluß noch einige stimmungsvolle Weisen zum Ausdruck, wodurch die Tagung neben allem Ernst auch einen angenehmen Aufenthalt bot.

Nachmittags 2 Uhr marschierten unsere Jugendgruppen mit Wimpel und dem genannten Musikchor hinauf zum Lattenberg, einem schönen Ausflugsort, zirka 5 Kilometer von Oerentrop entfernt. Die alten Kollegen mußten natürlich mit. Wenn auch einige alte Kollegen bei dem Aufstieg zum Lattenberg etwas stöhnten, mit Sang und Klang wurde das Ziel doch erreicht.

Nach der üblichen und notwendigen Stärkung auf hohem Berge und wiederum nach musikalischer Einleitung hielt der Jugendleiter des Verbandes, Kollege Schick, eine Ansprache an die erschienenen Jungmänner, indem er zusammengefaßt folgendes ausführte:

„Gaudeamus igitur, juvenes dum sumus“ (Nacht uns froh sein, solange wir jung sind), so singen die jungen Studenten im Wohlgefühl ihrer jugendlichen Begeisterung und im Hinblick auf eine ihnen bevorstehende Zukunft, in der sie als große Männer erscheinen möchten. Ihnen hängt, wie man so sagt, der Himmel voller Wahgeigen. Wenn auch der Arbeiterjugend wahrlich nicht der Himmel voller Wahgeigen hängt, so möge sie dennoch ein frisch-fröhliches Gemüt befehlen, ein Gemüt, das nicht Verzagtheit und Traurigkeit in sich birgt. Ein frisch-fröhliches Gemüt unserer Jugend ist vonnöten, will sie im Leben vorwärts kommen, will sie vor allem den Aufstieg der Arbeiterschaft im Wirtschafts- und Volksleben mit fördern.

Dieser Aufstieg der Arbeiterschaft muß erstrebt werden. Von jeher hat man die Handarbeit wohl benötigt, aber ihr nicht die Wertschätzung zuteil werden lassen, die ihr als volkswirtschaftliches Gut zustand. Eure Väter haben sich in der kümmerlichsten Weise durchs Leben schlagen müssen. Diese Kümmerlichkeit, dazu noch in einer Zeit der größten Blüte deutscher Wirtschaft, gab die Veranlassung zur Selbsthilfebetätigung, zur Gründung der Gewerkschaften. Durch unsere Gewerkschaft, durch unsern Verband, war es uns möglich, Schritt für Schritt eine Besserung der Arbeiterlebenslage herbeizuführen.

Ihr jungen Freunde habt das nicht so empfunden. Ihr habt zwar die unglückseligen Kriegs- und Nachkriegsjahre miterlebt, jedoch nie so empfinden können, was es hieß, die Arbeiterschaft aus Knechtschaft, Rechtslosigkeit und Ausbeutung heraus zum gleichwertigen Staatsbürgertum zu führen. Unsere Gewerkschaftsbewegung hat auch, sei es direkt oder indirekt, erreicht, daß man der Jugend eine ganz andere Aufmerksamkeit schenkt, als das früher der Fall war.

Gar manche Kreise bemühen sich zurzeit um die Jugend. Manche Vereine, es sei erinnert an die katholischen und evangelischen Gesellen- und Jünglingsvereine, sind durchaus zu empfehlen, vor allem, soweit die Pflege der religiös-sittlichen Grundsätze in Frage kommt. Eine zielbewusste Gewerkschaftsbewegung können sie jedoch nicht ersetzen. Will unsere Jugend, will vor allem unsere Arbeiterjugend in Wirklichkeit den Aufstieg der Arbeiterschaft, will sie eine Teilnahme an den Errungenschaften der Kultur, dann muß eine jugendfrische, unentwegte und zielstrebende Jugendgewerkschaftstätigkeit allüberall einsetzen.

Ihr, junge Freunde, seid dazu berufen, unsere christliche Gewerkschaftsbewegung zu pflegen und zu fördern. Ihr habt das Erbe eurer Väter anzutreten, die in der Not der Zeit unsere Organisation geschaffen haben. Mit Sport und Spiel, so gut diese, richtig angewandt, auch sein mögen, kann der Aufstieg des Arbeiterstandes nicht vollzogen werden. Hierzu brauchen wir selbstbewusste und opferfreudige Menschen. Selbstbewußtsein erlangt man am besten dadurch, daß man fachlich und beruflich tüchtig ist, daß man etwas leisten kann. Fachliche Schulung, praktisch sowie theoretisch, verbunden mit einer gediegenen Allgemeinbildung, geben ein Rüstzeug ab für echte und rechte Gewerkschaftstätigkeit. Wir wollen keine Almosenempfänger sein, sondern für unsere Arbeitsleistung die richtige Vergütung.

Nachdem der Redner noch auf die bevorstehende Ausweisung seitens des Reichsausschusses deutscher Jugendverbände in Berlin, sowie auf die eingeleitete Lotteriedeckung der Reichsjugendheime empfehlend hingewiesen, richtet er einen warmen Appell an die Jungmänner, den im vorigen Jahre in Menden zum Ausdruck gebrachten Willen von neuem einzusetzen und zu bekunden und schloß mit den Worten:

„Wohlan Sauerländer Jungmänner des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter, fest und unerschütterlich wie eure Eichbäume wollt ihr stehen in unserm Verbandsorgan. Frisch auf zur Tat!“

Nach der mit großem Beifall aufgenommenen Ansprache seitens des Reichsjugendleiters richtete unser Verbandsvorsitzender, Kollege Kurtscheid, noch folgende beachtliche Worte an die Jungmänner:

Es ist mir eine besondere Freude, einmal einige Stunden bei unserer Holzarbeiterjugend im schönen Sauerlande verweilen zu können. Ihr habt euch mit Recht um jene Gewerkschaftsarbeit gekümmert, die das Wort „christlich“ in ihrer Aufschrift führt. Dieses Wort ist für unser ganzes Leben bedeutungsvoll. Allerdings nur dann, wenn wir ihm im praktischen Leben den rechten Inhalt geben. Es besagt, daß wir mit dem mammonistischen Geiste unserer

Zeit nichts gemein haben wollen. Wir wollen etwas Besseres an die Stelle setzen, an der jetzt leider der Mammonismus sich zum Schaden des Volkes so breit macht.

Als die christliche Gewerkschaftsbewegung vor etwa drei Jahrzehnten ins Leben trat, haben die Gründer klar erkannt, daß man den Teufel nicht mit Beelzebub austreiben könne.

So verlief die diesjährige Jugendtagung im Sauerländer Bezirk in bester Weise. Der Herz und Gemüt erfrischende Ausflug, verbunden mit den erwähnten Vorträgen, wird zweifellos dazu dienen, unsere Jugendbewegung im Sauerlande recht kräftig zu beleben.

Berichte aus den Zahlstellen.

Sonthheim bei Memmingen. Am Sonntag, den 15. Mai, hielt unsere Zahlstelle ihre Mitgliederversammlung ab. Um 4 Uhr konnte der Vorsitzende die Versammlung eröffnen.

Rundschau.

Der Preiserhöhungssimmel.

Die Rationalisierung sollte sich auswirken in Lohn-erhöhungen und Preisenkungen. Tatsächlich ist von Lohn-erhöhungen kaum ein Hauch zu verspüren, und die Preise klettern lustig in die Höhe.

Und da böse Beispiele, besonders von oben, bekanntlich weite Kreise ziehen, so erfreut uns das Ruhrkohlenyndikat gleich mit einem Antrag an den Reichskohlenrat auf 7-prozentige Erhöhung des Kohlepreises.

Rohle das Herz der übrigen Industrien ist, dürfen wir uns auf eine neue verhängnisvolle Teuerungswelle gefaßt machen. Das Anziehen der Eisenpreise rückt bereits in bedrohliche Nähe.

Wenn das so weiter geht, wird die Mehrzahl der Verbraucher wohl den Konsum überhaupt einstellen müssen. Und so was nennt sich Ankurbelung der Wirtschaft.

Beim Abschluß einer Feuerversicherung, die unsere Mitglieder selbstverständlich nur bei unserer Deutschen Feuerversicherung Aktien-Gesellschaft be-

Kauft und verkauft Bausteine für unser Reichsjugendheim!

Unsere Jugendbewegung ist in stetem Wachsen begriffen. Sowohl was ihre äußere Geltung als auch was ihre innere Geschlossenheit angeht.

Zu diesem Zwecke hat der Vorstand des Gesamtverbandes eine Mitgliederlotterie beschlossen, deren Ziehung am 15. November 1927 stattfindet, wo 1646 Gewinne im Werte von 15 000 Mark ausgespielt werden.

antragen, wird sehr häufig der Frage, ob die Sachen bereits anderweitig versichert sind, nicht die Beachtung geschenkt, die sie verdient. Es bestehen oft zwei oder mehr Verträge über das gleiche Wagnis, ohne daß die interessierten Versicherungsgesellschaften hiervon unterrichtet sind.

Die größte Gefahr für jeden Einzelnen von uns besteht jedoch, wenn bisher überhaupt keine Feuerversicherung abgeschlossen worden ist. Deshalb

säume niemand, sich von der Deutschen Feuerversicherung A.-G., Berlin-Schöneberg (Post Friedenau), Hähnelstraße 15 a, oder einer ihrer Geschäftsstellen die näheren Bedingungen über den Abschluß einer Feuerversicherung kommen zu lassen.

Arbeitsrecht und Arbeiterjugend.

Die Organe der Rechtspflege.

5. Prozeßbevollmächtigte und Beistände.

Von Justizinspektor Hennebeil, Essen.

Um eine ordnungsmäßige Vertretung der rechtlichen Interessen der Parteien sicherzustellen, hat der Gesetzgeber im § 78 der Zivilprozeßordnung vorgeschrieben, daß in allen Prozessen, die vor dem Landgericht, dem Oberlandesgericht und dem Reichsgericht anhängig zu machen sind, die Parteien durch bei diesen Gerichten zugelassene Rechtsanwälte vertreten sein müssen (Anwaltsprozeß).

Rechtsanwalt kann nur werden, wer durch Ablegung zweier Prüfungen seine Fähigkeit zum Richteramt nachgewiesen hat. Der Ausbildungsgang der Rechtsanwälte ist also der gleiche wie der der Richter.

Seine Bevollmächtigung hat der Rechtsanwalt in jedem einzelnen Rechtsstreit durch Vorlegung einer schriftlichen Vollmacht nachzuweisen, die zu den Prozeßakten genommen wird.

Für seine Tätigkeit erhält der Rechtsanwalt Gebühren nach Maßgabe der Gebührenordnung für Rechtsanwälte. Ist der Segner der von ihm vertretenen Partei in die Kosten verurteilt, so kann der Rechtsanwalt die seinem Auftraggeber erwachsenen Kosten durch einen von dem Justizinspektor des Prozeßgerichts zu erlassenden, vollstreckbaren Beschluß zur Erstattung durch den Segner festsetzen lassen.

Auch in amtsgerichtlichen Prozessen wird die Partei zweckmäßig — besonders in rechtlich-schwierigen Sachen — oder falls die Partei durch Mangel an Zeit an der Prozeßführung gehindert ist, ihre Vertretung einem Rechtsanwalt übertragen; erforderlich ist dies allerdings nicht, vielmehr kann die Partei, soweit sie nicht in der Lage ist, selbst an Gerichtsstelle zu erscheinen, irgend eine andere volljährige Person benachrichtigen, für sie die erforderlichen Erklärungen abzugeben.

Das Gericht kann Bevollmächtigte und Beistände, die das mündliche Verhandeln gewerbsmäßig betreiben, zurückweisen. Eine Anfechtung dieser Anordnung findet nicht statt.

Beschwerden über die Geschäftsführung eines Rechtsanwalts sind nicht an die Justizbehörden, sondern an die am Sitz eines jeden Oberlandesgerichts befindliche Anwaltskammer zu richten, da die Anwälte der Justizaufsichtsbehörde nicht unterstellt sind.

Deutscher Versicherungs-Konzern

Berlin-Schöneberg (Post Friedenau), Hähnelstr. 15a

Die Mitglieder unseres Verbandes versichern ihr Leben oder ein Sterbegeld bei der

Deutschen Lebensversicherung

Gemeinnützige Aktien-Gesellschaft,

ihre Möbel und ihren Hausrat bei der

Deutschen Feuerversicherung Akt.-Ges.,

dort sich selbst auch gegen Unfall, Einbruchdiebstahl und Haftpflicht billige Tarife, kulante Schadensbehandlung, Größte Sicherheit.

überall Mitarbeiter gesucht!

Die Handwerkskunst im Holzgewerbe

ist die Fachzeitschrift für jeden vorwärtstrebenden Tischler.

Der Bezugspreis ist vierteljährlich 2.— Mark.

Bestellungen sind an die Zahlstellen unseres Verbandes oder direkt an die Geschäftsstelle der Handwerkskunst Köln, Venloerwall 9 zu richten.



Verband Deutscher Holzarbeiter, Essen, Postfach 8 Nr. 16400